

Kapitel 5

Glaube und Tatsachen

Legen Sie Menschen die Begriffe „Glaube“, „Wissenschaft“, „Fakten“ und „Religion“ vor, und bitten Sie sie, aus diesen passende Paare zu bilden. Viele würden ohne zu zögern „Wissenschaft“ und „Fakten“ zusammenpacken und „Religion“ und „Glaube“. Manche Menschen haben dies geradezu zu ihrer Leidenschaft gemacht. Der britische Biologe T.H. Huxley, der das Wort „Agnostiker“ erfand und wegen seines leidenschaftlichen Einsatzes für den Darwinismus als „Darwins Bulldogge“ bekannt wurde, schrieb einmal, dass der Glaube nicht länger mit irgendeiner Art von Fakten in Verbindung steht. 1992 sagte Richard Dawkins auf dem Festival der Wissenschaft in Edinburgh: „Glaube ist das große ‚Sich drücken‘, die große Ausrede, um der Notwendigkeit des Denkens und der Auswertung von Indizien zu entgehen ... Dem Glauben wird nicht gestattet, sich durch Argumente zu rechtfertigen.“ Als er 1996 von der Amerikanischen Humanistischen Organisation den Preis für den „Humanisten des Jahres“ entgegennahm, brachte er sein Argument noch schneidender vor: „Ich meine, dass man mit einigem Recht sagen kann, dass der Glaube eines der großen Übel der Welt ist, dem Pockenvirus vergleichbar, aber schwerer auszurotten. Glaube als Überzeugungen, die sich nicht auf Indizien gründen, ist das grundlegende Laster jeder Religion.“¹

Diese Aussage hat so hartnäckige Verbreitung gefunden, dass viele Menschen auf der Suche nach der Lösung auf die Probleme des Lebens sich instinktiv eher an die Wissenschaft als an Gott wenden. Es gibt die Geschichte von dem Piloten, der auf einem Langstreckenflug den Passagieren die folgende Ansage macht: „Meine Damen und Herren, ich muss Ihnen leider mitteilen, dass einer unserer Motoren ausgefallen ist. Doch machen Sie sich bitte keine Sorgen, denn wir haben immer noch drei Motoren, und damit sollten wir ohne Schwierigkeiten ans Ziel kommen. Falls manche von Ihnen sich dennoch Sorgen machen, habe ich gute Nachrichten für Sie. Wir haben vier Bischöfe an Bord, wir sollten also auf der sicheren Seite

sein.“ Daraufhin rief ein Passagier jemanden vom Kabinenpersonal zu sich und sagte: „Würden Sie dem Piloten bitte sagen, dass mir viel wohler wäre, wenn wir drei Bischöfe und vier Motoren hätten!“

Wissenschaft: der Faktor Glaube

Wir müssen uns kaum lange mit der Beweisführung aufhalten, dass Fakten das Rohmaterial sind, das alle Wissenschaft antreibt. Fakten sind die Elemente, die die Wissenschaft entdeckt und studiert und dann dazu verwendet, um in der endlosen Suche nach Wahrheit in der natürlichen Welt weiterzukommen. Der Punkt, über den wir sprechen müssen, ist, ob die Wissenschaft eine Disziplin ist, zu der Glaube gehört. In seiner oben zitierten Dankesrede sagte Richard Dawkins weiter, dass in seinen Augen „die Wissenschaft frei ist vom größten Laster der Religion: nämlich dem Glauben“. Doch es gibt hochqualifizierte Wissenschaftler, die sagen würden, dass hier auf eine falsche Prämisse (dass der Glaube ein Laster sei) eine falsche Schlussfolgerung folgt (dass die Wissenschaft davon frei sei). In seiner Konzentration auf das Thema der Evolution war der amerikanische Wissenschaftler Harold Urey, dessen Entdeckung des schweren Wasserstoffs ihm 1934 den Nobelpreis für Chemie einbrachte, einer materialistischen Weltanschauung verpflichtet, die keinen Raum für Gott ließ, doch er gab zu: „Wir alle, die wir den Ursprung des Lebens studieren, stellen fest, dass wir, je mehr Einblick wir erhalten, umso mehr spüren, dass das alles zu komplex ist, als dass es sich irgendwo hätte entwickeln können. Wir glauben alle *als Dogma*, dass das Leben sich aus toter Materie auf diesem Planeten entwickelt hat.“² Die amerikanische Philosophin Marjorie Grene, eine angesehene Wissenschaftshistorikerin, schrieb: „Der Darwinismus wird allgemein als *Wissenschaftsreligion* behandelt und hält den Verstand der Menschen auf eine solche Weise gefangen ... [Er wird] von seinen Anhängern mit religiösem Eifer gepredigt.“³

Wie wir in Kapitel 2 gesehen haben, ist niemand ein „Nichtglaubender“. Der Standpunkt von Wissenschaftlern, die behaupten, nicht an den Gott zu glauben, der in der Bibel geoffenbart ist (oder überhaupt an irgendeinen Gott), ist nicht einer, der völlig frei von Glauben ist, sondern einer, der von ebendiesem Prinzip geleitet ist, auf dessen Ablehnung sie bestehen. Atheisten mögen behaupten,

dass sich ihre Sichtweise vom Ursprung, von der Existenz und vom Wesen des Universums ausschließlich auf wissenschaftliche Fakten gründet, doch die Wahrheit ist die, dass sie sich stark auf das Prinzip des Glaubens stützen. Wie wir leicht nachweisen können, handelt jeder Wissenschaftler auf der Grundlage von Prämissen, die nicht logisch oder wissenschaftlich bewiesen werden können.

Prämissen

Zuallererst setzen Wissenschaftler offensichtlich *die Realität und Integrität ihrer eigenen Existenz* voraus. Im 17. Jahrhundert war der französische Mathematiker René Descartes zutiefst darüber besorgt, dass allgemein anerkannte Glaubenssysteme durch neue wissenschaftliche Entdeckungen in Frage gestellt wurden. In einem Versuch, diese zusammenzuhalten, versuchte er, in die Philosophie eine Gewissheit zu bringen, indem er alles beiseite packte, was auf irgendeine Weise angezweifelt werden konnte, um etwas zu finden, das über *alle* Zweifel erhaben war. Die Wissenschaft konnte behaupten, dass wir uns auf unsere Sinne verlassen sollten – doch wie konnten wir wissen, dass diese verlässlich sind? Nach großem und qualvollen Ringen im Geist prägte er den Satz, für den er heute berühmt ist: „*Cogito, ergo sum*“ („Ich denke, also bin ich.“). Descartes verwendete seine Zweifel dazu, zu bestätigen, dass er als denkendes, zweifelndes Wesen existieren muss. Er trieb seine Gedanken schließlich so weit, dass er als einer der Väter des modernen Rationalismus bekannt wurde, welcher sagt, dass allein die Vernunft die hauptsächliche Quelle allen menschlichen Wissens und ausreichend sei, um alle Probleme des menschlichen Wesens und Schicksals zu lösen. Dies ist nicht schwer aus den Angeln zu heben, aber ein Wissenschaftler wird erst dann in irgendeiner Weise weiterkommen, wenn er Descartes' berühmtesten Ausspruch akzeptiert hat.

Zweitens gehen Wissenschaftler davon aus, dass *das Universum als eine objektive, unabhängige Realität außerhalb ihrer selbst existiert*. Diese Prämisse geht mindestens bis auf antike griechische Denker wie Plato, Aristoteles und Sokrates zurück (auch wenn manche von diesen das Universum als nicht des Studiums wert erachteten) und ist so grundlegend, dass ohne sie die Wissenschaft nicht nur abrupt stoppen würde, sondern dass sie von vornherein erst gar nicht begonnen hätte.

Doch wie Del Ratsch zeigt, ist die Existenz der Natur genau das, was man erwarten würde, „wenn die Natur, die die Wissenschaft studiert, eine Schöpfung wäre.“⁴

Drittens gehen Wissenschaftler davon aus, dass *die Natur konstant ist* – dass das, was wir um uns herum haben, Kosmos und nicht Chaos ist. Wir haben bislang nur einen mikroskopisch kleinen Teil aller natürlichen Realität gesehen und tun das erst in einem winzigen Zeitraum, doch wir gehen davon aus, dass die Realität um uns herum in ihrem Verhalten regelmäßig ist, so dass wir sie in ihren Einzelheiten schriftlich festhalten und daran arbeiten können, etwas von dem zu verstehen, was das bedeutet. Wenn wir nicht davon ausgehen würden, dass die Prozesse und Muster in der Natur universal gleich seien, könnten wir nie sicher sein, dass die Gesetze der Natur morgen auf dieselbe Weise funktionieren, wie sie es heute tun. Doch es gibt eigentlich keinen logischen Grund, weshalb sie das sollten. Die Tatsache, dass die Sonne bisher an jedem Tag in Ihrem Leben aufgegangen ist, ist keine logische Garantie dafür, dass sie auch morgen wieder aufgeht. Mit Albert Einsteins berühmten Worten: „Die unbegreiflichste Tatsache in der Natur ist die, dass sie begreiflich ist.“⁵

Die Wissenschaft kann überhaupt nur auf der Annahme voranschreiten, dass die Welt geordnet und vorhersagbar ist. Wenn sich das Gesetz der Schwerkraft plötzlich umkehren würde, so dass Äpfel, die der Wind vom Baum reißt, nach oben statt nach unten fallen, würden nicht nur die Wissenschaftler das Leben schwierig finden und ihre Handlungsweisen überdenken! Paul Davies zögert nicht zuzugeben, was das bedeutet: „Man muss in einem Akt des Glaubens akzeptieren, dass es in der Natur eine bestehende Ordnung gibt, die für uns verständlich ist. Das ist ein enormer Glaubensakt.“⁶

Viertens gehen Wissenschaftler jedes Fachs davon aus, dass *ihre Sinne sie dazu befähigen, genaue Fakten über die Natur zu gewinnen und wahre Informationen an andere Menschen weiterzugeben*. Mit anderen Worten: sie vertrauen darauf, dass ihre Sinne ihnen die Wahrheit sagen, weil sie auf irgendeine Weise in die Welt um sie herum „eingeklinkt“ sind. Wie zwei moderne Wissenschaftsprofessoren sagen: „Es ist eine erstaunliche und gar nicht triviale Tatsache, dass das Muster der Mathematik in der physischen Struktur der Welt verwirklicht ist und dass unser Verstand in der Lage ist, Probleme zu lösen, vor die uns die physische Welt stellt.“⁷

Fünftens gehen Wissenschaftler vom *Gesetz von Ursache und Wirkung* aus. Die gesamte wissenschaftliche Arbeit baut auf der Prämisse auf, dass innerhalb einer geordneten Welt Wirkungen mit Ursachen verbunden werden müssen. Der bedeutende Entomologe Stanley Beck gab trotz seiner starken Abneigung gegen den Gedanken einer göttlichen Schöpfung zu: „Das ... bekannteste Postulat, das der Struktur der wissenschaftlichen Erkenntnis zugrunde liegt, ist das von Ursache und Wirkung.“⁸ Wissenschaftler besitzen von vornherein die Überzeugung, dass sich jedes Ereignis als das Produkt irgendeines vorangegangenen Ereignisses erklären lässt.

Sechstens glauben Wissenschaftler, dass *Dinge, die sie sehen, Hinweise geben können auf Dinge, die sie nicht sehen*. Del Ratsch nennt ein offensichtliches Beispiel: „Wir können Atome und andere solche Dinge auf der allerkleinsten Ebene nicht sehen, dennoch sind sich die meisten Wissenschaftler auf der Grundlage großformatiger Dinge, die das menschliche Auge erkennen kann, sicher, dass es sie gibt – Nebelkammerbahnen und so weiter. Am anderen Ende der Skala liegen Phänomene, über deren Existenz sich Wissenschaftler sicher sind, die aber einfach zu groß sind, als dass Menschen sie erkennen könnten. Wissenschaftler sprechen mit Überzeugung von der großen Gesamtstruktur des Universums und von der Gesamtgeschichte oder der Zukunft des Universums. Wir können solchen Prozessen auf unserer kleinen zeitlichen und räumlichen Beobachtungsebene nicht direkt folgen, aber das, was wir sehen können, wird als Indiz für solche Prozesse betrachtet.“⁹

Diese sechs grundlegenden Prämissen reißen riesige Löcher in Dawkins' Dogma, dass die Wissenschaft frei sei vom „Übel“ des Glaubens. Ohne Glauben (in dem Sinne, dass Dinge vorausgesetzt werden, die nicht logisch bewiesen werden können) würde die Wissenschaft überhaupt gar nicht erst in Gang kommen. Alle Wissenschaftler sind dem Prinzip des Glaubens zutiefst verpflichtet: sie setzen ihre eigene Integrität voraus, die Existenz der Welt als objektive Realität, die Gleichförmigkeit der Natur, die Verlässlichkeit ihrer Sinne, das Gesetz von Ursache und Wirkung und die Existenz einer Realität über ihre physische Sehfähigkeit hinaus. Einfach gesagt handelt jeder Wissenschaftler aus Glauben, während er nach Fakten sucht.